

## Ein Tag im Haus der Solidarität

Gleich am Anfang muss ich bemerken, dass wir nicht wirklich einen ganzen Tag im Haus der Solidarität verbracht haben. Um genau zu sein, nur einige Stunden. Doch leider fällt mir keine andere passende Überschrift ein und belassen wir es einfach dabei. Bevor ich aber von den Bewohnern des Hauses berichte, möchte ich euch noch von einer seltsamen Begegnung im Bus erzählen.

Frau Professor Hilber, Amelie, Laura und ich starten um viertel vor neun mit dem Bus in Bruneck. Wir drei Schülerinnen bevorzugen die fünf hintersten Plätze im Fahrzeug. Es sind noch zwei Sitze frei und wir nutzen sie als Ablage für unsere Taschen ... bis zum Zugbahnhof. Nach einer zwei Minuten langen Fahrt hält der Bus wieder an. Menschen steigen aus, Menschen steigen ein, doch vor allem ein Mann erregt unsere Aufmerksamkeit. Ich schätze ihn auf 85, wenn nicht mehr. Auf seinen wenigen Haaren sitzt ein grün-brauner Hut mit Hakenkreuz, wie ich ihn in einem Buch über den zweiten Weltkrieg bei Nazis gesehen habe. Um sein Handgelenk trägt er eine Armbanduhr, auf deren Hintergrund ein Bild von Hitler ist. Fast am auffälligsten jedoch ist sein kleines Gesicht mit den eiskalten Augen (Amelie sagt, sie wären braun, ich meine, sie sind blau) auf dem großen Kopf. „Platz da, hier kommt Hitler“ rufend, stampft er auf uns zu. Ich verkneife mir ein Lachen, das mir aber vergeht, denn er setzt sich in unsere Mitte und mustert uns. Amelie und ich sitzen auf einer Seite, Laura allein und starrt zum Fenster hinaus. Wir trauen uns nicht, laut zu sprechen und schreiben gegenseitig Nachrichten. Jede von uns weicht seinen Blicken aus, trotzdem erkennen wir, dass seine Augen glanzlos wirken und sich fast nichts darin spiegelt. Der Alte murmelt immer wieder „Hitler wird das schon machen, Heil Hitler...“ Ich frage mich, wann er wohl aussteigt, hoffentlich bald. Mein Wunsch geht in Erfüllung, bei Vintl geht er endlich. Ich bin neugierig, was er da wohl macht... Die restliche Fahrt vergeht ohne erwähnenswerte Vorfälle und schließlich sind wir da.

Nach einem kurzen Fußmarsch erreichen wir das Haus der Solidarität. Von außen macht es einen ungemütlichen Eindruck, so weiß und groß. Doch ich ändere meine Meinung schnell.

Durch eine Glastür, die die Räumlichkeiten des HdS vom Treppenhaus trennt, gelangen wir in einen hallenförmigen Raum, der als Wohnzimmer, aber auch als Speisezimmer dient. Tische und Stühle schmücken ihn. Die gibt es aber auch in der Küche, wo uns Christopher, ein freiwilliger Helfer und Koch, ein Mittagessen zubereitet. Wir helfen mit, Peperoni, Zucchini und Melanzane zu schneiden. Und Christopher erklärt uns kurz, dass er Tajine kocht. Als er das von uns vorbereitete Gemüse in schüsselförmige Tonkochtöpfe (ebenfalls mit dem Namen Tajine) schüttet, riecht es verheißungsvoll nach würzigem Grillgemüse.

Schließlich setzen wir uns auf ein großes Sofa in der Wohn- und Speisezimmerhalle, wo uns Katharina, eine nette Mitarbeiterin aus dem Pustertal, erwartet. Mit einem Lächeln auf den Lippen erzählt sie uns so einiges über das Haus der Solidarität, z.B. dass es 2002 gegründet wurde und dass hier Obdachlose wohnen, Flüchtlinge, Frauen aus dem Frauenhaus, ehemalige Häftlinge und Menschen, die mit Suchtproblemen zu kämpfen haben. Die Menschen müssen zwar Zimmermiete zahlen, aber so, dass sie es sich leisten können. Jeder hat hier zuerst einen Probemonat. Wenn alles in Ordnung ist, darf er oder sie höchstens ein Jahr bleiben. Aber es gibt auch Ausnahmen, eine solche kommt gerade die Treppe herunter. Erwin stützt sich am Geländer ab, da er eine Prothese trägt, die mir beschämenderweise erst später auffällt. Der 65-jährige setzt sich in unseren Kreis und meint, er hätte im Haus der Solidarität „eine zweite Heimat“ gefunden. Warum er hier gelandet ist, hängt mit seinem Cousin zusammen: Max Leitner, der berühmte Bankräuber und Ausbrecherkönig. Eines Tages stand dieser vor Erwins Sozialwohnung in Vintl und bat ihn, sich bei ihm verstecken zu können. Da Erwin gutmütig genug ist, gewährte er es ihm. Eines Tages fuhr er einkaufen, als ihn die Polizei anhielt, und schließlich beichtete der Mann. So umstellten die Beamten seine Wohnung mit Maschinengewehren und führten Max Leitner ab. Erwin kam es vor „wie aus einem Hollywoodfilm“. Er kam damals in Hausarrest und schließlich verlor er die Wohnung und hielt sich eine Woche im Wald und auf der Straße auf. Sein Hund begleitete ihn, bis er Asthma bekam und eingeschläfert werden musste. Man schickte Erwin vor vier Jahren schlussendlich ins Haus der Solidarität, in der ersten Woche schon musste ihm sein Bein amputiert werden. Der Grund ist ein schwerer Motorradunfall in seinen jungen Jahren, damals wollten sie es ihm schon amputieren, doch Erwin weigerte sich. Der Arzt meinte, er kriege halt

wahrscheinlich, wenn er älter werde, Probleme, und so kam es auch wirklich. Erwin hat jetzt keine Probleme mehr und widmet sich ganz seinem Hobby: Ziehharmonika spielen. „Eine Stunde pro Tag üben ist gut“, verrät er, „eine halbe Stunde nicht so...“ Am Ende fragt uns Erwin, woher wir alle kommen. Als wir es erzählen, strahlt er und wirft Katharina einen Blick zu: „Olls Puschtra, seltn dohuam, gleich wie mir!“, lacht der Mann. „Jo, wie mir“, grinst Katharina.

Der Tag geht schnell zu Ende, nach dem, übrigens ausgezeichneten, Mittagessen treffen wir auch noch Karl Pizzinini, der ein Mitbegründer des HdS ist. Eigentlich wäre seine Frau Leiterin geworden, sie ist aber an einem Tumor gestorben. Des Weiteren lernen wir Radja aus Pakistan kennen, der sich Geld beim Verteilen von älterem Brot an bedürftige Familien verdient. Er spricht schon viele Wörter Deutsch, nur versteht man ihn nicht so gut, da er abgehackt spricht, doch das stört mich ehrlich gesagt nicht. Unser letzter Kandidat heißt Abdebuahab, ein Marokkaner, der neun Jahre die Schule besuchte und zwar drei Sprachen spricht, aber noch kein Deutsch, er lernt es gerade. Ich schätze ihn auf 25. Er ist 35.

Als wir müde und aufgeregt zur Bushaltestelle spazieren, kommt mir ein Gedanke: Was ist, wenn der alte Mann von Vormittag wieder einsteigt. Doch als wir bei Vintl anhalten, steigt niemand zu.

Nun, jetzt habe ich doch noch geschrieben: „Der Tag geht schnell zu Ende.“ Obwohl es kein ganzer Tag war.

So sind wir wieder ganz vorne angelangt und ich hoffe, ihr seid nicht vor Langeweile eingeschlafen.